

Anzeige
Wort 15 h; Adm...

Sonnenliegen
junger Saanenbock
Hallenweibchen
Milch 9.

unter Gasofen
Wort zu verkaufen

Ausverkauf
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

verkauft
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Kerker
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Prämien
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Schüler
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Verriecht
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Verriecht
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Verriecht
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Verriecht
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Verriecht
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Verriecht
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Verriecht
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Verriecht
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Verriecht
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Verriecht
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Verriecht
Kleider, transportable
Kleider, Anzüge
20, Buchbinderei.

Polauer Tagblatt

ersch. Mittw. 5 Uhr früh in eigener Verlagsbuchdruckerei (Dr. M. Kemnitz & Co.),
Fabrikstraße 20. Für die Redaktion und Druckerei verantwortlich: Hans Korbel.

Herausgeber: Redakteur Hugo Dabel.
Fernsprecher Nr. 24.

Boles, Montag, 11. November 1918.
14. Jahrgang. — Nr. 4411.

Die Redaktion (Erscheinung am 3-5 Uhr a.) und die Verwaltung befinden sich
in der Fabrikstraße 20, B. L. 20.
Zugangsgebühr: Ganzjährig K 48.—, monatlich K 4.—,
Anzeigenpreis: Eine 3 mm hohe und 4 cm lange Zeile 30 h,
ein Wort 10 h, in 6-8 Zeilen 15 h. Beilagen, Nachdruck, Leseanzeigen
und Anzeigen im Text, 60 h für eine 6-spaltige Zeile.
Einzelpreis 10 Heller.

An unsere Leser.

Das „Polauer Tagblatt“ wird, den Verhältnissen Rechnung tragend, sein Erscheinen voraussichtlich noch im Laufe dieses Monats einstellen. Beträge für Abonnements und Inserate, die über den Tag der Einstellung hinaus bezahlt wurden, werden dann in unserer Administration rückvergütet werden.

Die Redaktion.

Aufruf.

Alle deutschösterreichischen Militärpersonen, welche hier nicht anständig sind, werden im eigenen Interesse dringendst aufgefordert, sich noch im Laufe des heutigen Tages beim deutschösterreichischen Komitee, Hotel Bellevue, behufs Abtransportes zu melden.

Das Komitee.

Wilhelm II. hat abgedankt.

Berlin, 10. Nov. Der deutsche Reichskanzler Krieg Max von Baden publiziert die folgende Kundmachung: Der Kaiser und König hat beschlossen, dem Throne zu entsagen. Der Kanzler bleibt so lange im Amte, bis die mit der Abdankung des Kaisers und dem Thronverzicht der Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen zusammenhängenden Fragen und die Einsetzung einer Regierung geregelt sind. Er beabsichtigt, zur Herstellung, als Regenten den Reichstagsabgeordneten Ebert vorzuschlagen und ein Gesetz einzubringen, das sofort allgemeine Wahlen für eine deutsche konstituierende Nationalversammlung ausgeschrieben werden, der es obliegen soll, die künftige politische Form des deutschen Volkes einschließlich seiner Volksteile, die in die Staatsgrenzen eingeschlossen zu werden wünschen, endgültig festzulegen. Berlin, den 10. November 1918. Gezeichnet: Max von Baden, Deutscher Kanzler.

Revolution in Kiel.

Berlin, 10. November. In Kiel haben sich die Matrosen der Flotte und Kriegshafenanlagen bewachtigt. Sie bildeten sofort einen Matrosenrat und nahmen die Leitung des ganzen Kriegshafens in ihre Hand. Außer einiger dauerlicher Zwischenfälle ist die Ordnung im allgemeinen nicht gestört worden.

Berlin, 10. November. Weitere Nachrichten aus Kiel besagen, daß es bereits am 7. d. M. zu Kundgebungen gekommen ist, in denen die Matrosen stürmisch die Proklamierung der Republik verlangten. Dem Manifestanten schloß sich die Arbeiterschaft an, welche sofort die Arbeitsräume verließ, um sich den Matrosen anzuschließen. Um 10 Uhr vormittags verließen die Tausende von Arbeitern die kaiserliche Werkstätte und begaben sich im geschlossenen Zuge auf den Egerplatz, wo eine große Versammlung von Soldaten und Arbeitern abgehalten wurde. Verschiedene Redner aus der Arbeiterschaft und von den Matrosen traten als Redner auf und erklärten, daß heute nicht mehr die Zeit sei, für die Interessen der kapitalistischen Klassen und der Industrieindustrie zu kämpfen. Die Zeit des Imperialismus und des Kapitalismus sei vorbei. Das deutsche Volk wolle in Frieden und brüderlicher Eintracht mit allen Völkern der Welt leben und verlange unverzüglich die Abdankung des Hauses Hohenzollern und die Proklamierung der proletarischen Republik. Unter ungeheurem Beifall konstituierte sich ein Arbeiter- und Matrosenrat, der die Leitung der militärischen und die zivilen Geschäfte in der Stadt übernahm. Das Schloß, die Marineakademie und das Admiralshaus wurde

von den Aufständischen besetzt. Die Arbeiter- und Matrosenräte haben die Leitung der Industrieunternehmen übernommen. Im Laufe des Tages kam es zu kleineren Zusammenstößen und zu Aufständen, die rasch unterdrückt wurden.

Berlin, 10. November. Nachrichten, welche aus Kiel kommen, besagen, daß zwei Geschwader mit unbekannter Bestimmung Kiel verlassen haben. Es ist unbekannt, ob es sich um Aufständische oder um Kaisertruppen handelt.

Ein neues Sedan?

Vatognia, 9. November. Die Blätter heben es als bemerkenswert hervor, daß die alliierten Armeen in ihrem Vordringen jetzt in der Nähe der alten Schlachtfelder bei Sedan angelangt seien. Eine halbe Million deutscher Truppen soll in Gefahr sein, bei Sedan von den Amerikanern abgegriffen zu werden.

Wilhelm II.

Wilhelm der Zweite ist nicht mehr Deutscher Kaiser und König von Preußen. In letzter, in allerletzter Stunde hat er sich entschlossen, das Amt, das er von Gottes Gnaden zu führen überzogen war, in die Hände des Volkes zurückzugeben, das unter seiner Regierung so mächtig geblickt hatte, wie nie zuvor, das aber auch unter seiner Regierung unglücklich Schwere zu erdulden und zu ertragen hatte. Sein Andenken wird niemand leugnen können, denn in Wilhelm II. war ein System verkörpert, das sich zwar unglücklich widerstandsfähig erwies, dem aber schließlich doch die Ereignisse Recht gaben, und das dahin ging, um nie mehr wieder aufzuerstehen. Seinem Andenken zu suchen, wird sich der gerecht Denkende aber auch enthalten müssen. Einen umfassenden Ueberblick, der immer nur aus der Entfernung sich gewinnen läßt, wird erst späteren Geschichtern die Geschichte vermitteln können. Wir stehen heute viel zu unmittelbar unter dem Einbrüche der rasch aufeinander folgenden Ereignisse, um ohne Haß und Genuß urteilen zu können.

In Versailles, vielleicht in denselben Saale, in dem am 17. Jänner 1871 Wilhelm I. seine berühmte Proklamation an das deutsche Volk vorgelesen und sich zur Annahme der Kaiserkrone bereit erklärt hatte, lagte der Kriegsrat der Alliierten zur Festlegung der Waffenstillstandsbedingungen, die das Deutsche Reich nun zwieselflos anzunehmen gezwungen sein wird. Siebenunddreißig Jahre lebte Hohenzollern die Geschichte des Staates, seit dem Tode, an dem Wilhelm I. seine Rede mit den Worten schloß: „Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allererst Mehrer des Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, zurecht und Gerechtigkeit.“

Was zum Beginn des Weltkrieges ist das Deutsche Reich den Worten seines Gründers treu geblieben und der Aufforderung, den es auf allen Gebieten nahm, steht in der Geschichte einzig da; nationale Wohlfahrt und Bestimmung sind dem Lande zuteil geworden; was die Freiheit angeht, so kann jeder, der längere Zeit in Deutschland gelebt hat, versichern, daß von der Wehrzahl der Bevölkerung kein drückender Mangel daran empfunden wurde. Ausländische Schriftsteller haben sich vielfach darüber lustig gemacht, daß das deutsche Volk mit ein paar Verbotslisten regiert werden könne und in einem deutschen Weltblatt sah man vor nicht allzu langer Zeit in drohlicher Wilderfolge, wie ein aus dem Indus entsprungener Haffling alle Hindustanis überwindet, turnhohle Mauern auf und ab klettert, zum Schluß aber vor einer Tafel „Durchgang verboten“ Halt macht und so seinen Verfolger in die Hände fällt. Das deutsche Volk wollte eine straffe Regierung, es war stolz darauf und Achtung vor dem Gesetz als die erste Bürgerpflicht in jedem Staate als Republik oder Monarchie, war in Deutschland gewiß so verbreitet, wie in wenigen anderen Staaten.

Das Schicksal wollte es, daß der erste Krieg, den das deutsche Kaiserreich führte, auch sein letzter sein sollte. Hat Wilhelm II. den Ausbruch des Krieges gewollt? Die Frage ist noch heute unentschieden zu verneinen. Er war sich seiner Verantwortung vielzu sehr bewußt, als daß er seinen Völkern all das Unheil, das selbst ein siegreicher Krieg mit sich bringt, mitwillig mitgeladen hätte. Die Schuld, die ihn und seine Anhänger zu Fall brachte, liegt vor

weiter zurück. Sie liegt in dem verhängnisvollen Irrtum, der die Köpfe vieler lediger Schwäger vom Schlage eines H. St. Chamberlain verdrängt hat, daß nämlich das deutsche Volk nicht ein Volk unter Völkern, sondern dazu berufen sei, geistig und wirtschaftlich die Führerrolle der Menschheit zu übernehmen; die germanische Ueberhebung steht in der Geschichte der Menschheit einzig da und dem Einsichtigen ist die Frage, die gerade in alldeutschen Kreisen zu Beginn des Krieges mit erstaunlicher Naivität aufgeworfen wurde, warum die Deutschen in der Welt so unbesiegt seien, niemand ein unbilliges Rätsel gemessen. Jedes Volk hält sich für das beste und nationales Ehrgefühl kann sicherlich ein Risiko zu allem Guten und Schönen sein. Daß aber Sprüche, wie „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ nicht dazu angetan sind, eine Welt, die nicht die entfernteste Lust zu einer solchen Genesung hat, gegen die aufdringlichen Ärzte einzunehmen, ist offenkundig.

Kaiser Wilhelm II. verkörperte nun in seinem Gottesgnadentum das deutsche Volk vielmehr nach außen als nach innen; denn im Inneren gab es selber viele, die viel deutscher waren als er. Er verkörperte das deutsche Volk auch im schlichten Sinne nach außen durch die ungeheure Militärmacht, die seinem Befehle unterstand und deren Ansehen zu Lande und zur See er seine größte Aufmerksamkeit schenkte. Die Bismarcksche Machtpolitik war zur Einigung des Deutschen Reiches Gebot der Stunde, sie über dieses Ziel hinaus beizubehalten, das Verhängnis des Reiches. Die Nachbarmächte hielten sich bedroht und mußten sich bedroht fühlen. Wer die französische und die englische Literatur und Presse der letzten Jahre vor Beginn des Krieges aufmerksam verfolgt hat, der weiß, daß die Furcht vor einer deutschen Invasion sehr weit verbreitet war und nicht nur von einigen am Rande interessierten Kreisen zitternd genährt wurde. Wir haben seit Kriegsausbruch aus dem Lager der Entente nur solche Stimmen gehört, die von dem offiziellen Nachrichtenbureau „ad ipsum Delphini“ zusammengestellt waren, natürlich als solche Stimmen, die aus dem Lager der Kriegspartei der radikalsten Richtung kamen und in ihrer Zusammenstellung darauf berechnet waren, die Notwendigkeit des Krieges und die Gerechtigkeit der Sache der Zentralmächte darzutun. Worten war ab, bevor wir urteilen und vorurteilen!

Was von Kaiser Wilhelm gesagt werden kann und zu seiner Verteidigung gesagt werden muß, ist die Feststellung, daß er übergeigt war, seine Pflicht zu tun. Achtung kann einem solchen Standpunkte nicht versagt werden, wenn der Kaiser auch seine Pflicht nicht richtig aufgefaßt hat und sich den Forderungen der Gegenwart nicht anpassen wollte. Seine schwerste Schuld war, nebst der Verzögerung seiner Abdankung und die Fortsetzung des Krieges zu einer Zeit, da er hätte beendet werden können, seine Zustimmung zum uneingeschränkten U-Bootkrieg und sein Anschluß an die Partei, die den Siegfrieden wollte; der Frieden von Brest-Litowsk hat offen dargetan, was von den wiederholten Erklärungen der deutschen Regierung, nur einen Verteidigungskrieg zu führen, zu halten sei. In Brest-Litowsk wurde die Saat gesät, die die deutsche Kriegspartei nun ernten muß.

Vom Tage.

Dampfwasschanstalt des Roten Kreuzes. Die Kunden werden ersucht, im Laufe dieser Woche die noch in der Dampfwasschanstalt des Roten Kreuzes befindliche Wäsche abzugeben, da nachher keine Garantie mehr dafür übernommen werden kann. Einige Regale, Bügelständer, Bügelständer und Bügelständer sind zu verkaufen.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder des Spar- und Verschönerungsvereines der k. u. k. Maschinenbeamten werden ersucht, ihre jeweiligen Adressen dem Vereinskassier (Via Salvore 50, Monte Risi) bekanntzugeben. Einzahlungen wollen wie bisher bewerkstelligt werden.

Das Geheimnis von Stebenstein.

Roman von Graf Westendorf.

18. (Nachdruck verboten.)
„Wohin es keinen Gollhof hier in der Nähe, wo man übernachtet könnte?“ fragte sie noch einmal, den Kopf gegen Core wendend.

„Nein. Aber —“ Core richtete sich plötzlich auf und ihr Blick wurde stehend. „Schloß Westendorf ist ja in der Nähe! Offenbar haben Sie nur die Adresse verwechselt Madame! An Westendorf? — nicht in Stebenstein erwartet man Sie wahrscheinlich, und dort werden Sie sicherlich — mit offenen Armen aufgenommen!“

Die Fremde überhörte Hohn und Bitterkeit offenbar gänzlich.

„Westendorf ist in der Nähe?“ rief sie neu belebt und freudig. „Wirklich — ach wie gut! Bitte Madamelle, zeigen Sie mir den Weg dahin an! Ist es weit?“

„Nur eine Stunde! Durch den großen Stebensteiner Forst.“ — Core deutete mit der Hand nach der dunklen Masse hinter sich, deren Ausläufer bis an den Schloßpark reichten. „Woher Sie müssen den Wald ja kennen, Madame! Die Wegeerle steht mitten durch!“

Betroffen durch den anmaßlichen Ton, der ihr diesmal doch auffiel, hob die junge Frau den Kopf und starrte Core verblüfft an.

Dann schüttelte sie rote in plötzlichen Crauen den Kopf. „Nein — dort nicht! — Durch den schrecklichen Wald geht bei Nacht, ich fürchte vor Angst! Da will ich lieber zur Stadt zurück.“

Und mit einem verzerrten, schenen Blick, gleichsam abschließend von Core, entsetzte sie sich stumm.

Bankenden Schritten begab sich Core auf ihr Zimmer zurück.

7.

Sie blickte dort die Wächter ab und warf sich erschöpft auf ihr Bett, mit großen Augen, in denen noch Schreck glitzerte, ins Dunkel starrend.

Blanche zerkte! Sie hatte Blanche Petelle wieder gesehen! Und alles, was sich für sie an diesen Namen knüpfte an Schmerz, Enttäuschung und Verwundung, wurde wieder lebendig.

Wie furchtbar deutlich lebte alles wieder auf! Die seltsame Zeit, da Heinrich Westendorf ein ständiger Gast auf Stebenstein gewesen und sie mit bewunderndem Blick auf immer deutlicher in seinen Augen gesehen hatte, daß auch er sie liebte, wie sie ihn!

Immer näher waren die Tage geworden. Immer näher schwebten sie beide dem beglückenden Augenblick entgegen, wo ihre Lippen es auszusprechen mühten, was die Herzen lastig zu sprengen brachte.

Es gab kein Hindernis, keine Wolke ringsum. Mit still schwebendem Blick sah ihr Vater sie zumellen an, als wolle er sagen: wie freue ich mich mit dir! Wie gerne werde ich dich ihm geben, der auch mir lieb und teuer ist!

Sie hatte sich nie beunruhigt darüber, daß Westendorf das entscheidende Wort noch nicht sprach. Daß er, wenn sie zumellen allein im Park spazieren gingen, sich damit begnügte, ihre Hand in die seine zu nehmen und ihr stiel und heiß in die Augen zu blicken.

Wozu es aussprechen? Sie mußte es ja. Sie las es ja täglich in den geliebten grauen Augen. Es war so süß, das anzusehen in dieser stillen Erwartungsstunde — wozu sie klagen?

Und dann kam jener entscheidliche Abend, der alles in Trümmern schlug.

Sie war ihm entgegengegangen bis tief in den Vorst hinein. Denn sie wußte, daß er heute Besuch gehabt, gegen Abend aber noch nach Stebenstein kommen sollte.

Schon war die Sonne gesunken und vor sich hörte sie die Wellen der Western rauschen, die hier den Weg kreuzte und ein jämlich hartes Geräusch hatte.

Als sie eben auf eine kleine Lichtung hinaustraten wollte vor der Brücke, stolzte ihr Fuß plötzlich und wie angewurzelt blieb sie stehen.

Hier am Brückenpfeiler stand Westendorf und hielt ein junges, wunderschönes Weib im Arm!

Drei Jahre waren seitdem vergangen und immer noch sah Core das Bild in schmerzlicher Deutlichkeit vor sich.

Das Mädchen mit dem schönen kastanienbraunen Haar, das den Kopf an seine Brust gelegt hatte und ihn, der sie fest umschlungen hielt — so fest! — und starrlich auf sie einsprach, während seine Hand liebevoll oder beruhigend über ihre Haar strich.

Was sie sprach, verstand das Mädchen des Wassers. Aber war es nicht genug, was Core sah? —

Sie zitterte so heftig, daß sie zu fallen fürchtete. Sie presste die Hände an die Lippen, um den Schrei zu ersticken, der wild und quassel emporquoll.

Und dann fiel sie rote gefügt nach Stebenstein zurück. Er kam weder an diesem Abend noch an den drei folgenden Tagen. Und niemand als Core, die unendlich heimlich und unendlich vorsichtig Erkundigungen einzog, erfuhr, daß Graf Westendorf um jenem Abend eine junge Französin namens Blanche Petelle auf sein Schloß gebracht und dort zwei Tage lang beherbergt hatte. Am dritten war er mit ihr abgereist.

Und Cores alte Nichte, die ihr all diese Daten übermittelte hatte, sagte noch hinzu, daß die Dienerschaft von Westendorf, der ihr Herr absolutes Schweigen befohlen hatte, übergeht sei, es handle sich um eine ehemalige Geliebte ihres Herrn, die dieser, weil sie ihm wahrscheinlich durch ihr plötzliches Wiedererscheinen lästig geworden, nun in aller Eile loszuschießen und zu zerstören hatte.

Wie Westendorf wieder in Stebenstein erschien, und sein Blick zuerst Core suchte, fand er in ihren Augen nur

kalte, herbe Betrachtung. Welche Schmach dünkte ihr jetzt die Zärtlichkeit in seinem Blick! Und später im Park, als er einen Moment des Alleinseins benötigte, um sie zu fragen, was mit ihr vorgegangen, erklärte sie ihm in eisernen Worten, sie erhalte ihn, Stebensteiner Boden überhaupt nicht mehr zu betreten. Sein Blick sei ihr peinlich. Seine Gesellschaft verachte, und zu Fragen habe er nie ein Recht beizulassen.

Sichtlich tief verletzt und ohne ein Wort der Erwiderung verließ er noch in derselben Stunde das Schloß und reiste wenige Tage danach ab. Er hatte nicht den leisesten Versuch mehr gemacht, weiter in sie zu dringen oder sich zu rechtfertigen.

Cores Vater versuchte mehrmals den Grund dieser plötzlichen Entfremdung aus ihr herauszufragen. Aber auch ihm gegenüber hüllte sie sich in kaltes, herb abweisendes Schweigen.

Wie hätte sie auch darüber reden können! Sie kam sich ja so erniedrigt, so zerdrückt, so entwürdigt vor.

„Sprich nie mehr von Graf Westendorf, Papa,“ hatte sie zuletzt bitter erklärt, „es gibt keinen Menschen auf Erden, den ich weniger achte als ihn, und über dessen Entfremdung ich froh wäre!“

Dann waren die Jahre hingefschritten über Stebenstein — grau — trüb — inhaltslos.

Wie jetzt vor kurzem ein anderer ihr von Liebe gesprochen und sie sich daran geklammert hatte, weil sie gemerkt, so endlich vergessen, endlich ganz überwinden zu können.

Sie war ja auch schon nahe daran gewesen. Belmont war gut und zärtlich zu ihr und dabei von einer garthen Rücksicht, die ihrem runden Herzen wohl tat.

Aber dann war plötzlich der Name jenes Mannes wieder an ihr Ohr geklungen. Er hatte gewagt — trotz alledem wieder gewagt, nach Stebenstein zu kommen!

Und seit das Licht nachts in der Ferne sie ständlich marterte — das Licht von Westendorf — konnte sie keine Ruhe mehr finden.

Weder der Schmerz um den Vater, noch Belmonts Liebe betäubten die bitteren, schmerzlichen Entsetzungen.

Wit sie noch nicht genug? Mühte sie sich auch die Frau, die ihr alles geraubt, ihr wieder gegenüberzutreten?

Wie graufam der Himmel war! Und was wollte sie denn noch hier? Was wollte sie in Stebenstein? Wozu ihre Mutter sprechen? Wozu?

Oder war dies nur ein Vorwand gewesen? Eingeegeben vom Augenblick? Suchte sie vielleicht ihn — ihren Geliebten hier?

So länger Core nachdachte, desto erregter wurde sie. Sie stellte sich im Geiste vor, wie Blanche Petelle Westendorf von dieser Begegnung berichtet würde. Wie er lächeln würde über ihre Erregung, deren wahre Ursache er sicherlich erriet. Wie er dann vielleicht mitleidig dachte: Ah, sie hat mich also doch geliebt trotz ihrer scheinbaren Kälte — sie liebt mich noch immer!

Das dürfte nicht sein! Tränen der Scham und des Zornes traten ihr in die Augen.

O, hätte sie sich doch besser beherrschert vor der Verjüngung es kam so plötzlich über sie — sie war so gar nicht gefaßt gewesen auf diese Begegnung. Und dann hatte die rasende Eifersucht sie plötzlich um alle Bestimmung gebracht.

Was tun jetzt? Was tun? Wie diese Stunde der Schwärze Eligen streifen?

Und dann — ganz plötzlich wie eine Erleuchtung kam ihr der Gedanke: Belmont! Er liebt mich und wartet nur auf mein Wort! Wenn ich es ihm morgen gebe, dann kann der andere sich nicht erwidern, ich liebe ihn noch!

Ja — so ging es. So mußte es geschehen. Das war ein Ausweg.

Angewidener war Kamilla herumgekehrt und stand drüben bei ihrer Schwägerin Verloren erschlendend.

„Du kommst wirklich ganz ruhig sein jetzt, Beamtete, und es hätte meiner Fahrt nicht einmal bedürft. Der Polizeikommissär war gleich nach dem Leidenbeginns bei Hans.“

„Um Gottes willen!“

„Du brauchst nicht zu erschrecken. Hans hat alles in der taktvollsten Weise geordnet, indem er das, was die Verhältnisse ja schließlich nichts angeht, — eure einstigen Beziehungen — einfach löscherweg und dafür im übrigen die volle Wahrheit angab in bezug auf seine Abwesenheit zur Zeit der Tat.“

„Er war also doch hier?“

„Ja. Aber nicht in Stebenstein, sondern bloß in der Kreisstadt, wo er mit einem Holzhändler Abschlüsse zu machen hatte. Um die Zeit, wo hier das Verbrechen geschah, sah er mit eben diesem Mann in der „Blauen Traube“ und sie machten zusammen einen Postenüberschlag. Da außer beiden noch andere Gäste anwesend waren, die Hans kennen, ist sein Alibi tadellos erbracht.“

„Gottlob, göttlob!“ murmelte die Witwe. Dann aber setzte sie sich wie enttäuscht hinzu: „Du meinst, er ist nicht? Mein Brief magde also gar keine Wirkung auf ihn?“

„Doch. Ich glaube sogar eine stärkere, als du annehmen. Er wollte nämlich am nächsten Tag zu euch heraus und Rudolf in unpassender Weise über eure einstigen Beziehungen aufklären, indem er alle Schuld auf sich nähme und erklärte, du habest völlig recht gehabt, dich für frei zu halten, da er den Briefwechsel mit dir abbrach. Später sei geschwiegen worden, weil du selbst deine Liebe zu ihm nur als übermündete Nachsichtshandlung anstehst und es keinen Sinn gehabt hätte, Rudolf mit demselben Dingen zu beunruhigen. Er selbst habe dich bekehren zu schmeicheln, weil er vor dem Bruder nicht als lächerlich eingestellter Geck dastehen wollte.“ (Fortf. folgt.)

Unbemittelten Militärpersonen werden Kriegsente im Hause Perini (Stale Carra Nr. 8, 3. St.) unentgeltlich schmerzlos Zähne gezogen. Freiwillige Beiträge werden zur Auspeisung mittelloser Kranker verwendet.

Bekanntmachung
Die Ziehung I. Klasse der
XI. k. k. Klassenlotterie
beginnt bereits am
11. und 12. Dezember 1918.
Bestellungen auf 1/2, 1/4, 1/8, 1/16 Lose in beliebiger Anzahl werden jetzt noch prompt ausgeführt. Bestellen Sie noch heute, denn der Vorrat an Lose ist rapid ab. Postkarte genügt.
K. K. Geschäftsstelle
Adolf Gaedcke & Co., Wien, I., Franz-Josef-Kai 47.

Steinpilze
garantiert heurige Ware, versendet per Nachnahme, per Post oder Bahn von 1 kg. anwärts mit 40 K das Kilogramm (bei größerer Abnahme billigere Preise) das
Pilze-Export-Verandgeschäft in Billiberg, Post Littai (Krain).

Schutzhüllen
aus Zelluloid
für Tramway- und andere
Legitimationen
sind zu haben bei der Firma
Jos. Krmpotic in Pola.
(Karlsteintplatz 1 und Franz-Ferdinand-Strasse 2.)

10 1/2 Millionen Paar
in 3 Wochen verkauft!

PORTOIS & FIX

Biegsame Holzsohle
Kein Kratzegefahr!



Genet- und Royonvertreter gesucht.
D. R. P. Oesterr.-ungar. Patent angemeldet.
Beinträchtigt nicht die Eleganz des Schuhwerkes!
PORTOIS-FIX A.G.
WIEN, III., UNGARGASSE 50-51.